

Siegfried von Luxemburg, des letzten Laienabtes der Abtei Echternach, war diese Stiftung des hl. Willibrord nach vollen hundert Jahren der Existenz dem trefflichen Abte Ravenger und 40 würdigen Mönchen aus St. Maximin übergeben worden. Die Abtei St. Maximin selbst stand schon geraume Zeit in voller Blüte; aus ihr war Adalbert, der erste Erzbischof von Magdeburg (gest. 984), hervorgegangen; ihr gehörte auch der Abt Ramwold an, welchen der hl. Wolfgang als Bischof von Regensburg zur Einführung der Klosterreform nach St. Emmeram berief, dergleichen Hartwich, der Reformator von Tegernsee, und Sanderab, der Stifter der Abtei Gladbach. Auch die Klosterschule der Abtei Mettlach genoss des besten Rufes. Da sowohl Mettlach wie St. Maximin zahlreiche Gemeinden in weitem Umkreise als Töchterkirchen zu versehen hatten, so darf aus dieser Blüte des Ordenslebens in beiden Abteien der sichere Schluß gezogen werden, daß auch ihre auswärtigen Pfarreien sich einer eifrigen Seelsorge erfreuten. Solche Zustände traf Egbert im J. 977 in der ihm übertragenen trierischen Kirche. Seine ganze Sorge mußte sich darauf richten, die herabgewundenen und zerfallenen Kirchen und Klöster wieder aufzubauen und zu dotiren, die gesunkene Ordensdisciplin zu heben, dem Gottesdienst seine ursprüngliche Würde zurückzugeben und der Wissenschaft und Kunst besonders in den gottgeweihten Häusern ein sicheres Asyl zu verschaffen. Schon sein unmittelbarer Vorgänger Theoderich hatte der Abtei St. Martin einen Theil der geraubten Güter zurückersetzt, die Abtei St. Marien ad martyres wieder hergestellt und Benedictinermönche in die verlassenen Räume eingeführt. Egbert vollendete die Restauration der Kirche und vermehrte an dem Tage, an welchem er die Krypta einweihte, ihr noch dürftiges Einkommen. Der Abt Deodat, welchen er der jungen Genossenschaft vorsehte, regierte diese mit Eifer und Geschick. Ebenso war das Kloster und die Kirche des hl. Eucharis (St. Matthias) völlig verarmt und das Ordensleben sehr zurückgegangen. Egbert dotirte sie reichlich und setzte den aus St. Bovo in Gent berufenen Ordensmann Gotter zur Herstellung des klösterlichen Lebens als ersten Abt ein; mit ihm blühte auch die alte Klosterschule wieder auf und zeichnete sich bis in's 14. Jahrhundert durch ihre schriftstellerischen Leistungen aus. Die Freigebigkeit des Kaisers Otto II. machte es dem unermüdblichen Erzbischof möglich, auch die ärmliche Abteikirche durch einen ansehnlichen Neubau zu erheben. Bei dem Ausgraben des Fundamentes fand er das Grab des hl. Celsus, dessen Reliquien er nach dem Rathe der auf der Synode zu Ingelheim versammelten Bischöfe feierlich erhob und zur Verehrung ausstellte. Die zahlreichen Wunder, welche dieses Heil begleiteten, zogen große Scharen Volkes von allen Seiten herbei, und damit begannen schon vor der Auffindung der Reliquien des hl. Apostels Matthias die bis heute noch fort-

dauernden Pilgerzüge zu dieser ältesten Kultusstätte des trierischen Landes. In gleicher Weise entfaltete sich in der Nähe des Rheines auf dem Maifelde ein reiches kirchliches Leben, nachdem Egbert den von Erzbischof Ruotbert aus Italien gebrachten Leib des heiligen Priesters Severus nach Münster (Maifeld) transferirt und die alte Kirche des hl. Martinus zur Collegiatkirche erhoben hatte. Nicht minder half er der ältesten Collegiatkirche Triers zum hl. Paulinus auf, indem er ihr die Mittel zum Unterhalte der Priester barreichte und mit der Würde des Gotteshauses zugleich die des Gottesdienstes herstellte. Seine besondere Fürsorge wandte er der durch den unwürdigen Abt Hezel zuletzt in Rückgang gekommenen Abtei und Klosterschule von Mettlach zu. Nach Beseitigung Hezels reformirte er durch die ebenso gelehrten wie frommen Abte und Scholaster Kioffin, Rithard und Remigius Kloster und Schule. Zu letzterer strömten bald zahlreiche Schüler aus ganz Gallien zusammen, um nicht nur in den heiligen, sondern auch in den profanen Wissenschaften unterweisen zu werden. Schon der Briefwechsel, welchen Rithard und Remigius mit ihrem ehemaligen Lehrer, dem gezeierten Bischof Gerbert zu Rheims, dem spätern Papste Sylvester II., führten, bekundet sattfam, wie eifrig sich dieselben auch mit mathematischen und astronomischen Fragen beschäftigten haben. In einem uns noch erhaltenen Briefe Gerberts an Egbert selbst erscheint der Trierer Erzbischof auch als hervorragender Kunstmäcen. Weitere Zeugen seiner Thätigkeit in dieser Richtung sind der Codex Egberti in der Trierer Stadtbibliothek, der Codex Gortrudianus in Cividale und der Codex Epternacensis zu Gotha mit ihrem reichen Bilder Schmuck, nicht minder der Reliquienschein des hl. Andreas in der Schatzkammer des Trierer Domes und besonders die kunstreiche Hülse um den Stab des hl. Petrus, welcher gegenwärtig in der Domkirche zu Limburg aufbewahrt wird. Egbert hatte diesen die apostolische Gründung der trierischen Kirche bezeugenden Schatz, welcher früher nach Metz geflüchtet und dort zurückgehalten und zuletzt durch Erzbischof Bruno nach Köln gebracht worden war, von Erzbischof Marinus zur Hälfte wieder erlangt. Um der Trierer Kirche den Besitz des Heiligthums für alle Zukunft zu sichern, ließ er in die goldene Fassung desselben das Anathema eingraben: *Quisquis ab Ecclesia baculum hunc detraxerit ista, Haud si praestiterit, sit perpetuo hic anathema.* Aus allen diesen auf Anregung Egberts und zum größten Theil in Trier selbst angefertigten Kunstdenkmalen geht hervor, welchen Aufschwung sowohl die religiöse Malerei, als besonders auch die Goldschmiedekunst und die Emailletechnik durch Egberts Einfluß in seiner Bischofsstadt genommen hat. In jüngster Zeit haben Lamprecht, Kraus und besonders P. Weiffel unwiderleglich nachgewiesen, daß die von Egbert repräsentirte Kunst nicht auf byzantinischen Einfluß